





Kultur Stadt Bern

herausgeber: visarte.bern
text: Adrien Rihs
gestaltung: Bettina Antonopoulos
bilder: Reto Andreoli, Patrick Chénais,
Stefan Maurer, Adrien Rihs, Fabian von Unwerth
webverlinkung: Patrick Chénais
lektorat: Dorothea Herrig
auflage: 500
druck: schenker druck ag
redaktionsadresse: sw visarte.bern. postfach 8647,
3001 bern, sw.visarte@gmail.com, www.visartebern.ch

## einleitung

Was in letzter Zeit oft für Aufsehen im Bereich der Kunst gesorgt hat, sind die exorbitanten Preise, die für Kunstwerke auf dem Markt erzielt werden. Hier scheint offenbar keine Wirtschaftskrise zu herrschen.

Ebenfalls Anlass zu Diskussionen im Zusammenhang mit zeitgenössischer Kunst gibt deren Definition. Es wird immer wieder die Frage gestellt, was denn Kunst sei. In einem Zeitalter, wo sich die Grenzen zwischen Kunst und Nicht-Kunst mehr und mehr verwischen, zeugt eine solche Frage von der Unsicherheit, besonders auch von Seiten ei-

nes breiten Publikums, der modernen Kunst gegenüber. office goes art setzt sich in gewisser Weise mit solchen Themen auseinander. Dieser Erfahrungsbericht zeigt auf, in welcher Form dies geschieht.

Ein wesentliches Merkmal von office goes art ist der Austausch zwischen den KünstlerInnen und dem Publikum. Bei diesem Dialog steht vor allem die persönliche Erfahrung der Kunstschaffenden im Mittelpunkt. Auch in meinem Beitrag geht es weniger darum, sich mit office goes art auf einer theoretischen Ebene auseinanderzusetzen, als durch eine persönliche Reflexion das Projekt den LeserInnen näherzubringen.





# entstehungsgeschichte

Manchmal sind es Zufälle, die etwas entstehen lassen. Auch bei office goes art hat der Zufall eine wesentliche Rolle gespielt.

So wie sie bei office goes art zusammengeführt werden, scheinen Arbeitswelt und Kunst auf den ersten Blick unvereinbar. Ist es nicht ein eigentümlicher
Gedanke, eine Kunstveranstaltung an
einem meist mit Dossiers und Geräten
überladenen Ort organisieren zu wollen?
Manchmal sind es jedoch gerade diese
Widersprüche, die zu kreativen Lösungen animieren und Neues ermöglichen.

Im Jahr 2008 war ich auf der Suche nach Räumlichkeiten für eine Ausstellung mit verschiedenen KünstlerInnen. Das erwies sich als gar nicht so einfach, denn für die meisten Räumlichkeiten wäre, auch für eine kurze Dauer, eine hohe Miete zu bezahlen gewesen. Der Zufall wollte es, dass ich auf die Räumlichkeiten der Bürogemeinschaft IGKG Schweiz/IGKG Bern (Interessengemeinschaft Kaufmännische Grundbildung)

stiess. Die Aufteilung der hohen alten Büroräume schien ideal für eine Ausstellung. Der Flur ermöglichte einen Rundgang und die davon abgehenden Zimmer konnten den einzelnen KünstlerInnen zugeteilt werden. Diese hatten die Möglichkeit, die BesucherInnen in «ihrem» Raum zu empfangen.

Die IGKG zeigte Interesse an meiner Idee und ich entwickelte ein Konzept. Bei dessen Ausarbeitung veränderten sich Ziel und Inhalt grundlegend. Es ging nicht mehr darum, «bloss» eine Ausstellung zu organisieren. Vielmehr stellte sich die Frage, wie mit Räumen umzu-



Salomé Bäumlin | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 3

gehen sei, die alles andere als dem White Cube entsprechen. Räume, in denen gearbeitet wird. Räume, welche die Freiheit der KünstlerInnen einschränken. Doch gerade diese besonderen Rahmenbedingungen waren Inspirationsquelle für die Entwicklung des Konzepts. Kurz: Kunst an ungewohnten Orten kann zu neuen ungewohnten Lösungen führen.

So wurde mir klar, dass der Dialog mit den Räumlichkeiten, mit den Personen, die darin arbeiten oder mit der Arbeitswelt ganz allgemein im Zentrum stehen sollte. Wie aber den KünstlerInnen dennoch einen maximalen Eingriff in die Räume gewähren, ihnen ermöglichen, etwas umzustellen oder gar zu verbauen? Dies würde ja wohl kaum möglich sein, wenn Personen darin ihrem gewohnten Arbeitsalltag nachgehen. So musste sich office goes art zwangsläufig auf eine ganz kurze Zeit beschränken: auf ein Wochenende oder besser noch auf einen einzigen Tag. Unter Berücksichtigung



## S/W

## office gottes gottes

## ein projekt im zeichen des dialogs



Zimoun | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 5

all dieser Ideen und Vorgaben entstand für die erste Durchführung von office goes art im Jahr 2008 das folgende Konzept:

«Die Bürogemeinschaft IGKG Schweiz/IGKG Bern stellt ihre Räumlichkeiten für ein Wochenende zur Verfügung. Die KünstlerInnen gestalten diese Räumlichkeiten und setzen sich mit dem von ihnen gewählten Raum auseinander. Der Ausstellungsbesucher begibt sich auf eine Entdeckungsreise: er betritt die verschiedenen Räume und kann dabei die einzelnen KünstlerInnen kennenlernen.» Konkret wurde folgendermassen vorgegangen: Ungefähr sechs Monate vor dem Event besichtigten die KünstlerInnen die Räumlichkeiten. Sie wählten jeweils einen Raum aus, den sie gestalten wollten. Folgende Auflagen mussten dabei berücksichtigt werden: Es durften keine Nägel in die Wände geschlagen werden; der Raum musste so zurückgelassen werden, wie er vorgefunden worden war; es stand nur eine kurze Zeit für Aufbau und Abbau zur Verfügung. In der sechsmonatigen Vorbereitungsphase hatten die Kunstschaffenden die Möglichkeit, den Raum zu vermessen, zu fotografieren und mit den Mitarbeitenden in Kontakt zu treten.

Die eigentliche Einrichtung der Räume begann am Freitagabend vor dem Kunstevent. Nach Büroschluss, d.h. ab 17 Uhr, nahmen die KünstlerInnen ihre Arbeit auf. Bis am darauffolgenden Tag um 12 Uhr sollten sie mit der Einrichtung fertig sein, da um diese Zeit office goes art seine Türen öffnete. Das erste office goes art dauerte insgesamt 12 Stunden: von Mittag bis Mitternacht. Obwohl die Medien im Vorfeld nicht darüber berichteten, besuchten 400 Personen den Event. Die folgenden Ausstellungen waren auf achteinhalb Stunden beschränkt. Die Dauer ist symbolisch und entspricht einem Arbeitstag.

Inzwischen hat office goes art sechsmal stattgefunden. Zwei weitere Events sind im Jahr 2014 geplant.

Die Legenden zu den Bildern und weitere Fotos finden Sie auf der angegebenen Website.

Natsuko Tamba | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 4









Esther van der Bie | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 6

## ziele & visionen Bei Projekten, die den gewohnten Rahmen sprengen, wird oft die Frage gestellt, wozu sie gut sein sollen oder was sie Neues bringen. office goes art gehört in den Bereich der Aktions- oder Interventionskunst. Während office goes art entsteht Kunst für einen Ort und Kunst für einen Augenblick.

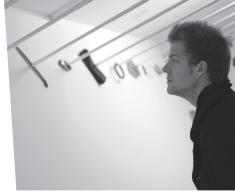
Gleichzeitig ist es auch ein Kunstvermittlungsprojekt. Die KünstlerInnen halten sich in den jeweiligen Räumen auf. So kann das Publikum mit ihnen in Kontakt treten und Näheres über die gezeigte Kunst erfahren. office goes art ist Konzept und Thema zugleich. Die einzelnen Durchführungen unterscheiden sich durch die Besonderheiten der jeweiligen Orte.

## kunst für einen ort

Bei der Realisierung ihrer Arbeiten gilt es, den KünstlerInnen eine maximale Freiheit zu geben. Das Experimentieren und Auseinandersetzen mit Räumen, in denen sonst gearbeitet wird, soll im Vordergrund stehen. So spielt der Dialog zwischen dem Künstler/der Künstlerin und dem zu gestaltenden Raum eine wesentliche Rolle. Dieser Dialog bzw. diese Auseinandersetzung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden: die KünstlerInnen können sich zum Beispiel mit der Architektur der Räume, dem Zweck dieser Räume, den darin arbeitenden Menschen, der Arbeits- bzw. Bürowelt im Allgemeinen oder dem Tätigkeitsbereich der Institution/des Unternehmens auseinandersetzen. Damit wird der jeweilige Ort zur Inspirationsquelle und zum Thema für die Arbeiten der KünstlerInnen.

Anhand von office goes art in den Räumen des Personalhauses 6 des Inselspitals in Bern soll kurz aufgezeigt werden,





Peter Gysi | www.officegoesart.ch/visarte | Nr.8



wie breit und mannigfaltig der Ortsbezug sein kann:

· Verschiedene KünstlerInnen (Haus am Gern, Patrick Chénais, San Keller, Heinrich Gartentor, Gertrud Arnold Taha, Adrien Rihs) liessen sich vom Thema Büro inspirieren: Was bedeutet es, in einem Büro zu arbeiten? Welche Beziehungen entstehen in der Bürowelt? Welchen Einfluss hat die Bürowelt auf die Kreativität? Was bedeutet es, in die Privatsphäre von Büros einzudringen? Andere sind dem Thema Insel nachgegangen (Peter Gysi, Ursula Hostettler) oder haben sich mit dem Thema Spital auseinandergesetzt (Fabian von Unwerth, Stefan Maurer). • Ein Kunstbeitrag hat die Pensionierung eines Mitarbeiters als besonderes Ereignis thematisiert (Mariann Oppliger, Sophie Hofer). • Die besondere Lage des Ortes zwischen Kinderspital und Friedhof war Inspirationsquelle für ein anderes Projekt (Pat Noser).

Auch wenn Eingriffe in die Räume erlaubt sind, so sind sie nur in dem Masse möglich, als kein Schaden entsteht. Die Bedingungen sind somit ganz andere als beim Bespielen eines zum Abbruch oder Umbau bestimmten Hauses. Der Dialog mit dem Raum ist mit verschiedenen Einschränkungen verbunden. Das kann natürlich abschreckend wirken. Anderseits können die vorgefundenen Bedingungen einen kreativen Anstoss bringen.

Zahlreiche Mitarbeitende stehen office goes art positiv gegenüber. Sie fragen sich, wie der Künstler oder die Künstlerin ihr Büro gestalten wird. Andere hingegen empfinden office goes art verständlicherweise als Eindringen in ihre Privatsphäre. So war es nach dem ersten Event gar nicht einfach, neue Räumlichkeiten zu finden. Nicht jedes Unternehmen zeigte sich so offen wie die IGKG. Einige sagten zuerst zu, um dann in einem fortgeschrittenen Stadium des Projekts plötzlich doch abzusagen. Für ein Unternehmen braucht es Mut, um an einem solchen Event teilzunehmen, denn office goes art geht nicht spurlos vorüber. Auch wenn das Projekt vorsieht, dass die Mitarbeitenden ihren Raum am Montag so wiederfinden, wie sie ihn verlassen haben, so ist in der Zwischenzeit mit diesem Raum etwas geschehen, das - wenn auch nur unsichtbare - Spuren

## kunst für einen augenblick

Die Schaffung von Kunst an einem bestimmten Ort, für eine bestimmte Zeit stellt neue Herausforderungen und animiert die KünstlerInnen, neue Wege einzuschlagen. Die kurze Zeit für den Aufbau und Abbau verlangt nach kreativen Lösungen, doch manchmal lässt sich ein enormer Arbeitseinsatz nicht vermeiden. So gab es KünstlerInnen, welche die ganze Nacht vor dem Event durchgearbeitet haben. Bei office goes art können jedoch auch das Unfertige oder

Eine Institution oder ein Unternehmen stellt Räumlichkeiten für ein Wochenende zur Verfügung. Die KünstlerInnen gestalten diese Räumlichkeiten und setzen sich mit dem von ihnen ausgewählten Raum oder mit dem Ort der Durchführung von office goes art auseinander. Der Ausstellungsbesucher begibt sich auf eine Entdeckungsreise: er betritt die verschiedenen Räume und kann dabei die einzelnen KünstlerInnen kennen lernen.

«Die Flüchtigkeit des Augenblicks sowie die Möglichkeit zum Experimentieren sollen Markenzeichen von office goes art sein. Ich vergleiche office goes art oft mit einer Theater-

aufführung oder auch mit einem Traum. Nach dem Event bleibt nur noch die Erinnerung daran.»



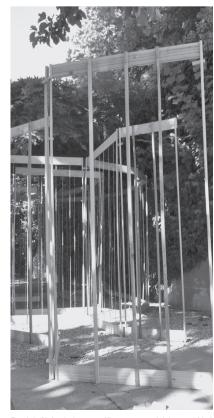
Eva Baumann | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 10

der Entstehungsprozess thematisiert werden. Ein Werk kann zum Beispiel während des Events selbst entstehen, um danach gleich wieder abgebaut zu werden. Denn im Gegensatz zur Kunst am Bau ist die für office goes art realisierte Kunst ephemer. Da es sich um eine auf einen Ort abgestimmte Kunst handelt, wird sie einmalig und kann in dieser Form nur am Tag der Ausstellung erlebt werden. In diesem Sinn kann bei office goes art auch eine neuartige Kunst entstehen: eine vorübergehende Kunst, die ausserhalb

des Kunst-Markt-Systems und der museal konservierten Kunst steht. Durch die Ortsgebundenheit der Werke ist es selten möglich, diese zu

Bei den letzten beiden Ausgaben von office goes art im Favorite-Areal und bei der Kuhn und Bieri AG wurde deswegen im Rahmen einer Ausstellung eine Verkaufsplattform geschaffen: Jeder Künstler hinterliess ein Werk, das in Zusammenhang mit seiner Aktion stand. Doch nach zweimaliger Durchführung musste ich feststellen, dass eine anschliessende Ausstellung nicht zum Konzept von office goes art passt.

Die Flüchtigkeit des Augenblicks sowie die Möglichkeit zum Experimentieren sollen die Markenzeichen von office goes art sein. Ich vergleiche office goes art oft mit einer Theateraufführung oder auch mit einem Traum. Nach dem Event bleibt nur noch die Erinnerung daran.



Patrick Chénais | www.officegoesart.ch/visarte | Nr.11

# dialog mit dem publikum

Manche fragen sich, ob ein Projekt, das als publikumsorientiert wahrgenommen wird und bei dem ein Teil des Publikums bloss aus Neugierde oder gar nur wegen des Ortes kommt, der Kunst nicht Unrecht tut. Auch wenn bei einigen BesucherInnen die Motivation, die Veranstaltung zu besuchen, nicht primär auf die Kunst gerichtet ist, so kann office goes art ihnen den Weg zur Kunst ebnen.

Das Publikum von office goes art lässt sich ganz grob in drei Gruppen einteilen (es gibt natürlich zahlreiche Nuancierungen und Mischformen):

 Das kunstinteressierte Publikum, welches insbesondere durch die Mitwirkung der einzelnen Kunstschaffenden, aber auch durch die Besonderheit der Aktion angesprochen wird. • Das eher kunstferne Publikum, das aus Neugierde kommt und durch die Tatsache angesprochen wird, dass Kunst an einem für Kunstausstellungen ungewohnten (niederschwelligen) Ort stattfindet. • Die Mitarbeitenden und weitere Personen aus dem Umfeld des bespielten Ortes. Diese gehören oft nicht zum Publikum, das regelmässig Galerien oder Kunstevents besucht. Da Kunst in Räumlichkeiten gebracht wird, die zu ihrem Alltag gehören, sind viele von ihnen bereit, sich mit dieser Kunst auseinanderzusetzen. Dadurch, dass sich die KünstlerInnen die meiste Zeit in dem von ihnen bespielten Raum aufhalten, ist es möglich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und Näheres über ihre Kunst zu erfahren.

Dank diesem Dialog lernt das Publikum die Intentionen der Kunstschaffenden kennen und verstehen. Es wird mit der ausgestellten Kunst vertraut gemacht und findet Zugang zu ihr. Es soll hier nicht behauptet werden, dass der beste Kunstvermittler

der Künstler selbst ist. Manche Stimmen sagen sogar das Gegenteil: die Kunstschaffenden drückten sich in ihren Werken aus. Zusätzliche Erklärungen von ihnen seien dadurch nicht nur überflüssig, sondern ein «richtiger» Künstler sei auch gar nicht in der Lage, seine Werke zu erklären. Es wird jedoch auch ein anderer Weg verfolgt. In der ECAL (Ecole cantonale d'art de Lausanne) beispielweise sind die KünstlerInnen nicht «bloss» KünstlerInnen: um sich auf dem Markt behaupten zu können, lernen sie, ihre Werke in der Öffentlichkeit zu erklären. Das Mamco (Musée d'art moderne et contemporain, Genf) fördert den Kontakt zwischen Kunstschaffenden und Publikum, indem es die lokale Kunstszene in das Museum einbezieht, um daraus einen Begegnungsort zwischen KünstlerInnen und Letztere erfahren Kunst BesucherInnen zu machen. durch den Dialog bzw. das persönliche Gespräch («guides volants»). Diese KünstlerInnen erklären nicht ihre eigenen, sondern die Werke anderer Kunstschaffender. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sie eine andere Sprache verwenden als etwa Wissenschaftler und dass dadurch sowie durch den vom Mamco gebotenen intimen Gesprächsrahmen nicht nur

abgebaut werden. Bei office goes art ermöglichen die im Gespräch gemachten Reflexionen der KünstlerInnen über ihre Intentionen, ihre Arbeiten oder die Kunst im Allgemeinen dem Publikum einen einfachen und direkten Zugang zur Kunst. Gerade bei zeitgenössischer Kunst, bei der die Schwellenangst vielleicht grösser ist, können Neugierde und Gespräche helfen, Schranken abzu-

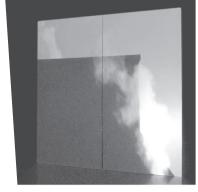
andere Blickwinkel eröffnet, sondern auch Hemmschwellen

Der intime Rahmen von office goes art fördert das «gemeinsame Betrachten», das – wie es Pipilotti Rist in einem Interview ausgedrückt hat – auch zum Verständnis von Kunst beiträgt.

In diesem Sinn ist es auch wesentlich, dass die Gespräche bei office goes art nicht nur bilateral verlaufen: oft unterhalten sich die BesucherInnen untereinander oder mehrere BesucherInnen führen ein reges Gespräch mit dem Künstler und der Künstlerin. Dabei geschieht es des Öfteren, dass Kunstexperten sich mit BesucherInnen unterhalten, die eher selten Ausstellungen besuchen. Somit hilft office goes art nicht nur Schranken abzubauen, es lässt ein nicht spezialisiertes Publikum den Weg zur Kunst finden und sich dafür begeistern. Das zeigen auch die Besucherzahlen, die sich kontinuierlich entwickelt haben (das letzte office goes art wurde von rund 1000 Personen besucht). Mittlerweilen hat sich auch ein Stammpublikum gebildet.







Georgette Maag www.officegoesart.ch/visarte | Nr.12



Monika Stalder | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 13

# herausforderungen & stolpersteine

Im Dreieck Kunstschaffende -Publikum - bespielte Orte treffen unterschiedliche Interessen aufeinander. Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung sind ein fruchtbarer Dialog und eine wechselseitige Bereicherung zwischen den Beteiligten. office goes art steht im Spannungsfeld der Erwartungen und Ansprüche der Geldgeber, der bespielten Orte, der Kunstschaffenden und des Publikums und stösst zwangsläufig auch an Grenzen.

Die Suche nach geeigneten Räumen war, wie schon erwähnt, am Anfang schwierig. Seitens der Institutionen und der Unternehmen bestand office goes art gegenüber eine gewisse, wenn nicht gar grosse Skepsis. Das Öffnen der eigenen Räume für ein breites Publikum wird als heikel empfunden. Zum schon beschriebenen Problem des Eindringens in die Privatsphäre der Mitarbeitenden

kommt die Tatsache, dass in einem Büro zahlreiche Unterlagen aufbewahrt werden, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Ausserdem gibt es Geräte und Einrichtungsgegenstände, die Schaden nehmen könnten.

Die Freude war umso grösser, als sich nach den ersten Erfolgen spontan weitere Unternehmen gemeldet haben, die office goes art bei sich empfangen wollten. Doch damit wurde office goes art auch mit Interessen konfrontiert, die nicht immer mit dem Konzept vereinbar waren. Die Motivation der Institutionen und Unternehmen, an office goes art teilzunehmen, ist unterschiedlich: Es gibt Institutionen, die der Kunst eine Plattform geben möchten und die auch bereit sind, in ihrem Umfeld aktiv zu informieren, ihre Partner einzubeziehen, und die office goes art bei der Suche nach Unterstützungsbeiträgen behilflich sind.

Andere Unternehmen haben jedoch weitergehende Ansprüche oder bedienen sich des Konzepts, um eigene Interessen zu verfolgen. Sie haben das Gefühl, dass Kunst alleine nicht genügt, um das Publikum anzusprechen, und wollen office goes art «bereichern», indem sie Parallel- und Begleitprogramme organisieren. In diesen Fällen muss abgewogen werden, welche Aktivitäten für office goes art sinnvoll und vertretbar sind und welche sich nicht mit dem Konzept vereinbaren lassen. Die Frage wurde von den beteiligten Kunstschaffenden selbst unterschiedlich beurteilt und kontrovers diskutiert. Diese Diskussionen haben zu neuen Einsichten geführt. So wurde eine Durchführung von office goes art abgesagt, um nicht für andere Interessen instrumentalisiert zu werden. Die bisherigen Erfahrungen haben letztenendlich gezeigt, dass für mitwirkende Institutionen und Unternehmen auch dann eine Win-Win-Situation entsteht, wenn alleine die Kunst im Zentrum steht.

Da office goes art keine Verkaufsplattform sein kann, ist es mir wichtig, dass die KünstlerInnen eine Entschädigung erhalten: für die Transport- und Materialkosten, aber auch für ihre Präsenz (siehe «Finanzierung»).

Damit sind wir bei einer weiteren Herausforderung angelangt: der Finanzierung. Auch die potenziellen Unterstützer haben Ansprüche gegenüber office goes art. Die Aussichten auf eine Unterstützung sind nur dann intakt, wenn bereits positionierte KünstlerInnen teilnehmen. Ein office goes art mit weniger bekannten oder bisher noch nicht unterstützten Kunstschaffenden hat kaum Chancen.

## 13. September 2008: Interessengemeinschaft Kaufmännische Grundbildung Schweiz / Bern, Schwanengasse 9, Bern 13. Februar 2010: Schweizerische Herzstiftung, Schwarztorstrasse 18, Bern 19. Februar 2011: Personalhaus 6, Inselspital Bern, Friedbühlstrasse 53

7. Mai 2011: Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich (Karl der Grosse) 15. September 2012: Favorite-Areal, Schanzeneckstrasse 25-29 / Bern, in Zusammenarbeit mit Peter Aerni. Mit anschliessender Ausstellung in der Villa

23. März 2013: Kuhn und Bieri AG, Proiektum Kunst, Sägestrasse 75, Köniz. Mit anschliessender Ausstellung in der Galerie der Kuhn und Bieri AG.

## Planung

13. September 2014: Coopérative Equilibre, 77, route de Loëx, Confignon (GE) 25. Oktober 2014: Berner Fachhochschule. Fachbereich Gesundheit. Murtenstrasse 10, Bern

Das Vertrauen in das Projekt selbst scheint nicht vorhanden zu sein. Ausserdem ist es nicht einfach, Unterstützungsbeiträge für Kunstanlässe zu erhalten, die nach aussen nicht klar greifbar sind, die ungewohnte und neue Ideen verknüpfen oder die nicht ins konventionelle Ausstellungsraster passen. Begründung für Absagen war zum Beispiel oft, dass Kunstanlässe, die nur einen Tag dauern, nicht finanziert werden. Es wird immer noch davon ausgegangen, dass eine Veranstaltung, die Kunst zeigt, mehrere Tage bzw. mehrere Wochen dauern sollte.

## finanzierung

tivation & ausblick

Um das Projekt zu finanzieren, ist office goes art auf öffentliche Gelder angewiesen. Wichtig ist vor allem, dass den KünstlerInnen ein Beitrag für ihre Arbeit ausgerichtet werden kann, der insbesondere ihre Kosten decken soll. Vorgesehen ist ein Minimalbetrag von 800 Franken. Da es jedoch sehr schwierig ist, Gelder zu beschaffen, kann den KünstlerInnen diese Summe nicht von Anfang an garantiert werden. Die Aufteilung der Gelder geschieht nach folgenden Grundsätzen: • Die öffentlichen Beiträge und die Beiträge der Stiftungen kommen den Kunstschaffen-

den bis zur Höhe von 800 Franken zugute. • Beiträge von privaten Geldgebern dienen der Deckung der Kosten für den Druck und den Versand der Einladungen, die Werbung usw. • Sobald diese Kosten gedeckt sind, der Minimalbeitrag für die KünstlerInnen jedoch noch nicht erreicht wurde, kommen die restlichen zur Verfügung gestellten Mittel wieder den Kunstschaffenden zugute. • Zuletzt wird die Organisation und Administration des Projekts berücksichtigt.

Von seinem Konzept her bietet office goes art alles andere als ideale «Ausstellungsbedingungen», also keinen White Cube, sondern bereits eingerichtete und benutzte Orte, eine kurze Zeit für Installation und Abbau usw. Warum lassen sich Künstler-Innen dennoch auf dieses Experiment ein? Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass sich die Kunstschaffenden gerade von diesen besonderen Herausforderungen angesprochen fühlen.

Die Motivation, bei office goes art mitzuwirken, ist unterschiedlich und stimmt oft mit den schon ausgeführten Zielen des Projekts überein. Der Kontakt zum Publikum im Sinne des «gemeinsamen Betrachtens», das weniger formell abläuft als vielleicht bei einer Vernissage, wird geschätzt. Zudem besteht die Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit anderen KünstlerInnen. Dabei kann erlebt werden, wie sie mit den besonderen Gegebenheiten umgehen. Weitere Faktoren sind das Experimentieren im Rahmen von einschränkenden Bedingungen, die Auseinandersetzung mit Orten und Räumen sowie die Begegnung mit deren Benutzern. Die Tatsache, dass nicht alles möglich ist, dass

der Event im Zeichen des Dialogs steht, dass die Rahmenbedingungen bezüglich Zeit und Ort berücksichtigt werden müssen, ist eine Herausforderung, verlangt eine vorherige Reflexion und regt die Fantasie an. Dies gibt Anreize in technischer und gestalterischer Hinsicht und zeigt auf, was in kurzer Zeit machbar ist.

Auch kann ebenfalls auschlaggebend sein, dass bei office goes art eine flüchtige, vergängliche Kunst gezeigt wird. Eine Kunst, die dem traditionellen Kunstverständnis mit seinem Anspruch nach Ewigkeit, aber auch dem gängigen Bild des Kunstwerks im Sinne eines einzigartigen Gegenstandes und somit als «perfektes Produkt der kapitalistischen Gesellschaft» (wie es der englische



sundheit in Bern im Gange. Nebst Büros und Konferenzräumen werden hier auch Lehrsäle und medizinische Übungsräume zur Verfügung stehen.

Die Grundideen von office goes art sind in ein weiteres Projekt eingeflossen: Der Architekt Dimitri Panayotopoulos und ich haben den Kunstevent ArtStadtBern initiiert. Das Projekt sieht ebenfalls «Kunst für einen Ort» und «Kunst für einen Augenblick» vor, mit dem Unterschied, dass der zeitliche und örtliche Rahmen von ArtStadtBern grösser gefasst ist. So werden verschiedene Häuser der Berner Altstadt während zwei Tagen bespielt. ArtStadtBern fand erstmals 2012 statt und wurde rege besucht.

Weiter sind Gespräche mit der Fachhochschule für Ge-

Beide Projekte bringen einen Mehrwert für die Beteiligten. Ob sie jedoch weiterbestehen können, hängt letztendlich vom Faktor Finanzen ab.

Wie soll z.B. der eh schon sehr bescheidene Kostenbeitrag der KünstlerInnen weiterhin finanziert werden? Nur eine Plattform bieten, ohne die KünstlerInnen zu entschädigen, wäre ihnen gegenüber nicht fair

Es ist wichtig, Kontrapunkte zu traditionellen Ausstellungen zu setzen. Ein Projekt wie office goes art, das nicht in Konkurrenz zu bestehenden Kunsträumen tritt, verdient eine Unterstützung sowohl von privaten Geldgebern und Stiftungen als auch von der öffentlichen Hand. Office goes art ermöglicht nicht nur eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst, sondern vermag auch, ihr neue Impulse zu geben.

Adrien Rihs



Pat Noser | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 17



Gildas Coudrais | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 18

## nstlerinnen & künstler

office goes art will bekannte und aufkommende KünstlerInnen zusammenbringen und ihnen eine Plattform für den gegenseitigen Austausch bieten. Folgende KünstlerInnen haben an office goes art teilgenommen:

Peter Aerni • Regina Altorfer • Luciano Andreani • Ian Anüll • Luigi Archetti • Gertrud Arnold Taha • Eva Baumann • Salomé Bäumlin • Fernanda Bergmann Eva Bertschinger • Kaspar Bucher • Kate Burgener • Patrick Chénais • Anna Comiotto • Gildas Coudrais • Oppy De Bernardo • Monsignore Dies • Markus Eckert • Antonia Erni • Cosimo Filippini • Zeno Filippini • Brigitte Fischer • Katrin Freisager • Federica Gärtner • Heinrich Gartentor • Heidi Gassner • Haus am Gern • Omar Ghayatt • Veronica Grandjean • Peter Gysi • Sophie Hofer • Ursula Hostettler • Gigga Hug • Christine Hunold • Nora Kelemen • Cécile Keller • San Keller • Michael Khouri • Jürg Lüdi • Georgette Maag • Piero Maspoli • Stefan Maurer • Stefan Meier • Aldo Mozzini • Pat Noser • René Odermatt • Mariann Oppliger • Cora Piantoni • Marilou Pilou Glinz • Margrit Rieben • Annette Rhiner • Adrien Rihs • Claudia Roemmel • Geneviève Romang • Jenny Rova • Klara Schilliger & Valerian Maly • Catherine Schläfli • René Sennhauser • Monika Stalder • Natsuko Tamba • Esther van der Bie • Fabian von Unwerth • Maja Wagner • Claudius Weber • Andreas Wiesmann • Christoph Wiesmann • Marc Zeier • Zimoun • 000x\_Kollektiv



Kunstkritiker Will Gompertz in

einem Interview ausdrückte) dia-

Auch wenn der Umgang mit den

verschiedenen Ansprüchen nicht

immer einfach ist, hat mich das In-

teresse der KünstlerInnen und der

BesucherInnen ermutigt, das Pro-

office goes art hat sich mit den

Herausforderungen, welche sich

durch die Ortswechsel ergeben,

entwickelt. Mit Charly goes art im

soziokulturellen Zentrum «Karl der

Grosse» in Zürich und Favorite goes

art im Favorite-Areal in Bern wurden

Die Erweiterung auf Örtlichkeiten,

die nicht ausschliesslich aus Büros

bestehen, erwies sich als sinnvoll.

So wird das nächste Projekt in Con-

fignon (GE) im Häuserkomplex einer Wohngenossenschaft stattfinden und

einen Austausch mit den Bewohnern

ermöglichen. Die Häuser zeichnen sich

durch ihre ökologische Bauweise und

ihre besondere Architektur aus.

ganze Häuser bespielt.

metral entgegengesetzt ist.

jekt fortzusetzen.

Kaspar Bucher, | www.officegoesart.ch/visarte | Nr. 19